

*Frauen, die
mit ihren*
VISIONEN
*die Welt
verändern*

Margarete von der Borch im Juli im Hamburger Ernst-Deutsch-Theater, wo russische Heimbewohner zusammen mit Schweizern und Deutschen mit und ohne Behinderung ein Stück aufführten



MARGARETE VON DER BORCH BRINGT LEBENSFREUDE IN RUSSISCHE HEIME

Jeden Morgen dreht Margarete von der Borch mit ihren Hunden eine Runde. Sie geht durch eine Eichenallee nahe dem Gutshof ihrer Familie bei Höxter, dann weiter in den Wald. Sie liebt die Stille dort.

Dass es auch eine Stille gibt, die kaum auszuhalten ist, erlebte sie vor gut 20 Jahren in St. Petersburg. Als Studentin für Osteuropastudien besuchte sie ein staatliches Heim für Behinderte. Regungslos lagen die Kinder in ihren Betten. Mittagsschlaf, dachte sie. Bis sie kapierte: Die Stille war tagesfüllend. „Die Kinder hatten aufgegeben. Es gab niemanden, der sie in den Arm nahm und tröstete, wenn sie weinten. Also weinten sie nicht mehr.“ Noch heute hört man ihr an, wie nah ihr das ging. Eine ungelernete Krankenschwester versorgte 15 Kinder im 24-Stunden-Schichtdienst. Füttern, wickeln, waschen. Die Kinder lebten in ihren Betten.

Seither kämpft von der Borch, 50, mit ihrem Verein „Perspektiven“ und der russischen Partnerorganisation „Perspektivy“ gegen die Stille. Ihre Mitstreiter und sie geben den Menschen, die meist unsichtbar für die Bevölkerung in riesigen Betonklötzen am Stadtrand leben, eine Stimme. Und sie verbessern die Situation von Behinderten in und um St. Petersburg. 2003 verlieh die Kindernothilfe ihr dafür den Sonderpreis, manche nennen sie „Engel von St. Petersburg“. „Das mag ich nicht“, sagt von der Borch. „Es braucht nichts Übersinnliches, um etwas zu verändern.“

Am Esstisch ihrer Wohnung zeigt sie Fotos. Ein tanzendes Mädchen, einen Jungen mit Pinsel. Anfangs holten die Freiwilligen des Vereins die Kinder einfach aus den Betten. Ein Junge brüllte, als sie ihn zurücklegte, erinnert sie sich. „Die Krankenschwester sagte: Deshalb machen wir das nicht.“ Doch von der Borch sah, wie er von da an lachte, kaum, dass er sie sah.

Aufgewachsen ist sie auf Gut Holzhausen in Nordrhein-Westfalen, einer Hofanlage aus dem



Mit bunt bemalten Karten wirbt von der Borch um Spenden

ZUR PERSON

Margarete von der Borch, 50, verbessert mit ihrem Verein „Perspektiven“ die Situation von Menschen mit Behinderung in und um St. Petersburg (www.perspektivenverein.de). Den Großteil ihrer Arbeit verrichtet sie ehrenamtlich. Was selbstlos klinge, sei es nicht, sagt sie. „Helfen ist immer auch Eigennutz. Ich tue, was mich erfüllt.“

16. Jahrhundert, wo sie nun wieder mit ihrer elfjährigen Tochter, ihren Geschwistern und ihrer Mutter lebt. Ihr Mann ist vor drei Jahren gestorben. Sie kommt aus einer westfälischen Adelsfamilie, in ihrem Ausweis steht „Freifrau“. Gearbeitet hat sie immer viel, doch stets ehrenamtlich. Erst lebte sie vom Erbe ihres Großvaters, dann vom Einkommen ihres Mannes, heute erhält sie Witwenrente.

Dass sie privilegiert ist, sieht sie als Verpflichtung. Während des Studiums betreute sie in St. Petersburg Straßenkinder. Auch als sie 1992 „Perspektiven“ gründete, kümmerte sich der Verein zunächst um Straßenkinder. Erst als von der Borch 1995 das staatliche Behindertenheim besucht hatte, verlagerte sich der Schwerpunkt auf die Hilfe für diese Menschen. Mit den Spenden werden seither Pflegerinnen und Freiwillige geschult. In zwei Heimen richtete man Spielzimmer ein, ließ Duschen bauen.

„Sonderpädagogik heißt in Russland Defektopathologie, Behinderte werden als Menschen mit einem Defekt betrachtet“, sagt von der Borch. „Viele, auch körperbehinderte Babys landen gleich nach der Geburt im Heim.“ „Perspektiven“ und „Perspektivy“ betreuen und finanzieren derzeit zwei Tagesstätten, eine betreute Wohngruppe und eine Trainingswohnung, wo Behinderte testen können, ob sie allein zurechtkommen. Sie lassen die Menschen an einem Theaterprojekt teilnehmen. Und kämpfen für politische Veränderungen. „Perspektivy“ nimmt Einfluss vor Ort, die Vorsitzende gehört zum Beraterstab des russischen Kinderrechtsbeauftragten. Inzwischen hat die Politik den Betreuungsschlüssel verbessert: Auf sechs bis acht Behinderte kommen nun eine Erzieherin und eine Pflegerin.

MADLEN OTTENSCHLÄGER